

Anlagen verstärkt zu haben. Mit der Gründung von Aquileia (181 v. Chr.) hatten sich die Römer im äußersten Nordosten der oberitalienischen Ebene niedergelassen. Offensive Absichten verbanden sie damit zunächst freilich nicht. Im Gegenteil! Als der Konsul C. Cassius 171 v. Chr. auf eigene Faust durch Illyrikum nach Mazedonien vordringen wollte, befürchtete bekanntlich der römische Senat eine Reaktion von Seiten der illyrischen Stämme am Karst. Zunächst bewegte sich auch das römische Vordringen in den Donauraum mehr auf der Wardar-Morawa-Linie³⁰⁾. Aquileia war aber gleichwohl eine ständige Warnung für die Stämme am Karst und im südöstlichen Alpenvorland. Das eingangs erwähnte Befestigungssystem von St. Peter am Karst bis Fiume zeigt m. E. den Abwehrwillen der einheimischen Bevölkerung, und wahrscheinlich gehören auch die von mir angeführten Anlagen rings um das Laibacher Becken, dem Sammelpunkt aller nach Westen, Norden und Osten ausstrahlenden Straßen, die eben von diesen Ringwällen beherrscht werden, ins 1. Jh. v. Chr. Ob sie nun aus der Zeit etwa von Oktavians Japodenfeldzügen stammen, die sich, wie wir aus Cass. Dio 49, 34, 2 und Appian Ill. 16 wissen, gleichfalls, wenn auch nur in Nebenaktionen, gegen die Taurischer richteten, oder aus etwas früherer, sei dahingestellt. Eine systematische Untersuchung dieser Wallburgen dürfte daher auch auf die Art und Weise, wie die Römer in den Ostalpen- und Donauraum vorgedrungen sind, und auf die umfangreichen Verteidigungsmaßnahmen der einheimischen Bevölkerung einiges Licht werfen.

Wo lag das Regnum Vannianum?¹⁾

Von ANDREAS ALFOLDI (Basel-Princeton)

Nachdem der ältere Drusus im Jahre 9 n. Chr. die Markomannen in Süddeutschland entscheidend geschlagen hatte, waren diese gezwungen, sich aus dem Gesichtskreis der Römer zurückzuziehen, um nicht endgültig vernichtet zu werden. Wie wir wissen, zogen sie in das heutige Böhmen, und es scheint, daß zu dieser Zeit auch die mit ihnen verwandten Quaden nach Mähren wanderten. Hier gerieten

³⁰⁾ SOF XII 1953, 8 ff.

sie unter die Oberherrschaft des Markomannenkönigs Marbod²⁾, der „alle seine Nachbarn im Kriege besiegte oder sie durch Verträge an sich band“³⁾. Inzwischen war die Macht des Cheruskerfürsten Armin nach der Schlacht im Teutoburger Walde (9 n. Chr.) gewaltig angewachsen. Diese neue Macht brachte die Stellung Marbods immer mehr in Gefahr, so daß das gegenseitige Verhältnis dieser beiden führenden Persönlichkeiten in Germanien immer gespannter wurde. Beide hatten ihre militärischen Kenntnisse in der römischen Schule erworben und entfalteten nun ihre Organisationsgabe. Marbod blieb neutral, als Germanicus seine Rachefeldzüge gegen den Cheruskerbund unternahm, kam aber bald mit Armin in offenen Konflikt. Dieser endete mit dem Rückzug der Markomannen und untergrub das Ansehen ihres Königs in der germanischen Welt so sehr, daß es in dessen eigenem Lande zu einem Aufstand kam. Die Aufständischen wurden insgeheim auch von der römischen Diplomatie unterstützt, so daß Marbod in Kürze unterlag. Catualda, der zu den Goten emigriert war und nun Marbod verdrängte (19 n. Chr.), wurde wenig später seinerseits mit Hilfe der Hermunduren unter Führung des Vibilius vertrieben (21 n. Chr.). Beide Germanenfürsten waren gezwungen, ihre letzten Tage auf römischem Gebiet als Emigranten zu verbringen, während ihr Gefolge in einem am linken Donauufer gelegenen, von Rom abhängigen Vasallenstaat angesiedelt und ihnen in der Person des Quaden Vannius, der aus der Dynastie des Tudrus stammte, ein Herrscher gegeben wurde⁴⁾.

Über die Lage dieses Regnum Vannianum wurde zwar viel geschrieben, doch verlief die Auseinandersetzung darüber in der Zeit

¹⁾ Die nachfolgenden Ausführungen sind in meinen ungarisch geschriebenen Beiträgen zur Geschichte von Budapest (Budapest története) I, Budapest 1943, 179 f. und 210 ff. enthalten und gelangen hier auf Wunsch der Redaktion unverändert zum Abdruck. Die deutsche Fassung wird B. Saria verdankt.

²⁾ J. Klose, Roms Klientel-Randstaaten an Rhein und Donau, 1934, 95. L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme II, 1², 1938, 146, 154. Franke, RE 14, 1610, 1613. H. Preidel, Die germanischen Kulturen in Böhmen 2, 1930, 129 ff. E. Beninger, Die Germanenzeit in Niederösterreich, 1934, 55 ff. J. Dobiaš, Eunomia 1, 1939, 55.

³⁾ Vell. Pat. II 108, 2.

⁴⁾ Dazu ausführlicher: A. Spengel, Zur Geschichte des Kaisers Tiberius, Sitz. Ber. Bayr. Akademie d. Wiss. phil.hist. Kl. 1903, 36 ff. G. M. Columba, Bolletino di filol. class. 8, 1901—2, 158 ff. C. Patsch, Beiträge z. Völkerkunde von Südosteuropa V 1, 1932, 124 f. L. Schmidt a.a.O. 157. J. Dobiaš, Časopis Musea kr. českého 96, 1922, 90 ff.

knapp vor dem letzten Kriege ins Uferlose⁵⁾. Darüber, wo der Klientelstaat des Vannius lag, geben uns zwei römische Schriftsteller Nachricht. Nachdem Tacitus, ann. II 63 über das Schicksal der beiden vertriebenen Könige berichtet hat, schreibt er über deren Gefolge: Maroboduo undique deserto non alius subsidium quam misericordia Caesaris fuit . . . idem Catualdae casus neque aliud per-fugium . . . barbari utrumque comitati, ne quietas provincias immixti turbarent, Danuvium ultra inter flumina Marum et Cusum locantur, dato rege Vannio gentis Quadorum. Die zweite Nachricht über die Lage des Regnum Vannianum findet sich in der Naturgeschichte des älteren Plinius IV 81: Ab eo [vorher berichtet Plin. über die Donaumündung] in plenum quidem omnes Scytharum sunt gentes, varie tamen litori adposita tenuere . . . superiora autem inter Danuvium et Hercynium saltum usque ad Pannonica hiberna Carnunti Germanorumque ibi confinium, campos et plana Iazyges Sarmatae, montes vero et saltus pulsati ab iis Daci ad Pathissum amnem a Maro, sive Duria est a Suebis regnoque Vanniano dirimens eos; aversa Basternae tenent aliique inde Germani⁶⁾.

Darüber, daß der eine der beiden bei Tacitus und Plinius genannten Grenzflüsse des Regnum Vannianum, der Marus, mit der heutigen March (slaw. Morava, madj. Morva) identisch ist, sind sich alle Forscher einig. Um so mehr wurde über die Lokalisierung und Deutung der Flüsse Cusus und Duria geschrieben. Es stehen hier in der Hauptsache zwei Meinungen einander gegenüber. Bereits Th. Mommsen, Röm. Geschichte V⁴ 196 und A. v. Domaszewski, Die Markussäule (1896) 111 sind gegenüber m. E. irrigen Annahmen aufgetreten und suchten die beiden Flüsse westlich der March. Mommsen hat den Cusus mit dem bei Linz in die Donau mündenden Bache Gusen gleichgesetzt. Die an sich unbedeutende Wasserader des Gusen, dessen in nordöstlicher Richtung sich hinziehendes Tal im Moldautal eine Fortsetzung findet, war eine wichtige Scheidelinie. Wenn allerdings die philologischen Schwierigkeiten, die gegen eine Gleichsetzung von Cusus — Gusen vorgebracht wurden, aufrecht bleiben, können wir die westlichen Grenzen des Vannianischen Klientelstaates schwer festsetzen. In diesem Falle müßte die Grenze noch weiter im Westen gesucht werden.

⁵⁾ Die Literatur jetzt am besten bei B. Saria RE VIII A, 338 ff.

⁶⁾ Über die Interpunktion an dieser Stelle vgl. J. Dobiaš, Eunomia 1, 1939, 62 f. Zur Quelle: A. Klotz, Quaestiones Plinianae geographicae (Quellen und Forsch. z. alten Gesch. u. Geographie, hg. v. W. Sieglin, Heft 11) 1906, 135 f.

Im Gegensatz zu Mommsen und Domaszewski suchen die meisten neueren Forscher⁷⁾ die Flüsse Cusus und Duria im Anschluß an die Arbeiten von Ernst Schwarz^{7a)} östlich der March. Eine mittlere Lösung versucht V. Ondrouch⁸⁾ einzunehmen, der den ursprünglichen Kern des Regnum Vannianum zwar westlich der March sucht, die Erweiterung der Grenzen jedoch in die nordwestliche und mittlere Slowakei verlegt.

Die Gründe, die E. Schwarz für seine These anführt, sind in der Hauptsache sprachlicher Natur. Sie sind nicht neu, sondern greifen auf ältere Arbeiten von K. Müllenhof und L. Schmidt zurück. Die Beweisführung befriedigt aber m. E. aus folgenden Gründen nicht:

a) Es läßt sich nicht aufrecht erhalten, daß Plinius seine Aussage, wonach die quadisch-jazygische Grenze bei Carnuntum war, „berichtigt“, indem er hinzufügt, „a Maro sive Duria est a Suebis regnoque Vanniano dirimens eos“. Denn die March mündet gerade bei Carnuntum in die Donau und das mit Marus durch sive verbundene Wort Duria ist auf keinen Fall die zweite Grenze des vannianischen Reiches, sondern ein Alternativum zu Marus, bezeichnet also die gleiche Grenzlinie. L. Schmidt⁹⁾ hat dies bemerkt, jedoch übersehen, daß der Marus auch bei Tacitus die eine Grenze ist, wie auch bei Plinius, so daß die Rolle der Duria nur für eine spätere Änderung Gültigkeit hat.

b) Daher kann Duria auf keinen Fall der zweite Name des Cusus sein, sondern höchstens der des Marus.

c) Da Plinius expressis verbis berichtet, daß die Sarmaten damals Carnuntum erreichten, bedeutet es gar nichts, daß wir sie später im Donau-Theiß-Gebiet finden.

d) Wenn die irrige Identifizierung des Cusus mit der Waag sich darauf stützt, daß die Quaden später tatsächlich ihre Sitze nach Osten verschoben, dann ist dies auch von diesem Standpunkt aus

7) H. v. Mitscha-Märheim, Jahrb. f. Landeskunde v. Nied. Ost. N F 23, 1930, 21 f.; E. v. Nischer-Falkenhof, Unsere Heimat 5, 1932, 229 ff.; J. Klose a.a.O. 95 f.; L. Schmidt a.a.O. 146 f.; C. Patsch, a.a.O. V 2, 134, A. 95; J. Dobiaš, Český časopis historický 43, 1937, 238 f.; ders., Eunomia 1, 1939, 62 f.; ders., Il limes romano nelle terre della repubblica cecoslovacca 1938, 9 f.

7a) Die verschiedenen Arbeiten von E. Schwarz sind RE VIII A, Sp. 339 angeführt.

8) „Bratislava“ VIII, 1934, 281 ff. tschechisch mit ausführlichem deutschen Resumé 300ff. Vgl. auch dessen Der römische Denarfund von Vyškovce, 1934, 34f., 75f.

9) Hermes XLVIII 1913, 295.

gesehen erfolglos: denn sie drangen nicht nur bis zur Waag vor, sondern hatten sich auch in das Grantal eingenistet. Zweifellos stießen sie jedoch nur später in diese östlicheren Gebiete vor.

e) Auch wir anerkennen die Verdienste der „Urlandschaftforschung“. Aber es ist nur ein archäologischer Irrtum, daß die österreichischen Gebiete nördlich der Donau unbewohnt gewesen seien. Noch vor Inangriffnahme der archäologischen Erforschung des Landes war das Gegenteil klar: Die Vita S. Severini beschreibt am Ende des Altertums ausführlich die dortigen Wohnsitze der Rugier. Was aber die Funde vom Oberleiserberg, weiters die von Muschau und Trentschin betrifft, so sind sie nicht die Schauplätze von Kämpfen, wie dies Schwarz glaubt, sondern römische Befestigungen an germanischen Verkehrsknotenpunkten und Fürstensitzen.

f) Wenn im Jahre 50 n. Chr. Kaiser Claudius den pannonischen Statthalter damit beauftragte, daß er den Kampf zwischen Vannius und dessen Gegnern nicht auf das römische Ufer übergreifen läßt, so kann dies zwei Gründe haben: einmal, daß das Treffen der germanischen Heere an der Mündung der March sich abspielte, zum andern, daß dem Prokurator von Norikum nicht genügend Truppen zur Verfügung standen, denn die Legionen des ihm übergeordneten pannonischen Statthalters waren verpflichtet, auch den norischen Frontabschnitt zu verteidigen. Ich halte es im Gegenteil nicht für ausgeschlossen, daß gerade bei der Bildung des regnum Vannianum Carnuntum, das bis dahin zu Norikum gehörte, an Pannonien angeschlossen wurde, damit das zahlenmäßig stärkere pannonische Heer die Germanen leichter im Schach halten könne, gleichzeitig aber die nach Italien führende Straße Carnuntum-Aquileia wirksamer verteidige.

Nach der Ausschaltung der Argumente von E. Schwarz ist der Sachverhalt sehr einfach. Aus dem Zitat bei Plinius ergibt sich ein Dreifaches zum Beweis dafür, daß das Land des Vannius sich nicht östlich der March erstreckte.

Erstens berichtet er, daß die Jazygen von Osten her Carnuntum erreichten. Zweitens berichtet er gleichfalls, daß bei Carnuntum die „Grenze der Germanen“ war. Drittens: Die Sarmaten erreichten auch aus dem Grunde die March (Marus), weil sie von hier aus die Daker vertrieben. Dies entspricht nämlich auch der vorhergehenden Feststellung, denn die Nachbarn der Sueben vor den Jazygen waren hier die Daker: τὰ τῶν Σοήβων.. ἕμπορα τοῖς Γέταις schreibt Strabo (7, 1, 3 = C. 290), dessen zweite auf die Daker sich beziehende Stelle (7, 3,

1 = C. 294—296) sich genau mit den Angaben bei Cäsar (bell. Gall. 6, 25, 2—3) deckt¹⁰). Inzwischen (zw. 60 und 40 v. Chr.) konnte die March die westliche Grenze der Boier gewesen sein; deren Reste konnten auch nördlich der Donau zurückgeblieben sein, wenn wir dies auch in Ermanglung von Inschriften nicht so nachweisen können, wie dies südlich des Flusses der Fall ist. Die späteren Wellen der Völkerwanderungen gingen über sie hinweg und vernichteten sie.

Obwohl dies unsere Beweisführung nicht berührt, möchte ich doch erwähnen, daß die Ausdrucksweise des Plinius in Bezug auf den Fluß Duria etwas nebelhaft ist. Da hier unmittelbar an den auf die Daker sich beziehenden Satz angeknüpft wird, mit welchem die Sueben keine gemeinsame Grenze mehr hatten, ist es fraglich, ob es sich nicht um eine spätere Glosse handelt, die in den Text geraten ist. Um so mehr könnte die Duria — was auch z. B. *D o - b i a š* annimmt — der Fluß Turz (slowakisch Turiec, *madj. Túróc*) sein, der die spätere östliche Grenze der Quaden an der nördlichen Fortsetzung der Granlinie bildete. Demnach konnte irgend jemand, der an die Jazygen dachte, bei der Erwähnung der March die Glosse eingeschoben haben, daß die Duria-Turz der Fluß sei, der sie von den Sueben (= Quaden) scheidet. Wir dürfen aber nicht a priori die Möglichkeit zurückweisen, daß Plinius selbst diese Worte eingeschoben hat, um einen späteren Zustand zu bezeichnen.

Kaiser Valens vor Adrianopel (378 n. Chr.)

Der Gotenaufstand und die Religionspolitik des Kaisers

Von KARL KURT KLEIN (Innsbruck)

Auch wenn man der Schlacht bei Adrianopel am 9. August des Jahres 378 nach Christus jene schicksalwendende Bedeutung abspricht¹⁾, die die Historiker von Hieronymus (*Romanus orbis ruit!*) bis Rufinus (*Quae pugna initium mali Romano imperio tunc et dein-*

¹⁰) Vgl. auch Vell. Pat. II 109, 3, der hier über das Reich des Marbod spricht, das auch die Quaden umfaßte. Demnach hatte dieses Norikum „*a t e r g o s e d i u m s u a r u m*“, Pannonien „*a d d e x t r a m*“.

¹⁾ Vgl. Franz Miltner, Die Grenzmarke zwischen Antike und Mittelalter. SOF 14, 1955, 21—34.